

Fotografie und Film

Chris Tedjasukmana: Mechanische Verlebendigung: Ästhetische Erfahrung im Kino

Paderborn: Wilhelm Fink 2014 (Reihe: FilmDenken), 329 S.,
ISBN 9783770558032, EUR 24,90
(Zugl. Dissertation an der FU Berlin, 2012)

Film stellt für ‚Leben‘ und ‚Lebendigkeit‘ einen sinnlichen Erlebnisrahmen dar und vermag – gelöst vom tatsächlichen, biologisch-manifesten Leben – die Begriffe zu fiktionalisieren und ihre Facetten in ständiger Neuordnung und im Kontakt zum Zuschauer-subjekt zu verdichten. Dieser kulturelle Topos vom ‚filmischen Leben‘ zieht sich vielfach durch die (frühe) Filmtheorie und stehe, so die These von Chris Tedjasukmana, medientechnischen Bestimmungsversuchen des Films nicht diametral entgegen.

Die Studie von Tedjasukmana sucht „den geschichtlichen Gegensatz von Mechanik und Lebendigkeit dialektisch“ (S.15) zu vermitteln: „Mechanische Verlebendigung ist kein mechanistischer Prozess, sondern eine ästhetische Erfahrung, die mechanisch begründet ist“ (S.14).

Es liegt damit nicht etwa eine Animationstheorie oder eine Studie über das Leben als filmischer Topos vor; der Autor begreift Film als umfassend verlebendigt-verkörperertes Ereignis und bewegt sich mit diesem Vorhaben im jüngeren Diskurs um eine gewisse Körpervergessenheit in der Filmtheorie und etwa in der Nähe der Monografien von Christiane Voss (*Der Leibkörper:*

Erkenntnis und Ästhetik der Illusion. München: Wilhelm Fink, 2013) und Sabine Nessel (*Kino und Ereignis: Das Kinematografische zwischen Text und Körper.* Berlin: Vorwerk 8, 2008), die Tedjasukmana gewinnbringend einbezieht und weiterentwickelt.

Der Forschungsimpuls zielt darauf, das nur scheinbare Gegensatzpaar aus Apparat und Leben zusammenzuführen; der Autor konzeptionalisiert hierfür verstärkt, aber nicht ausschließlich genuin filmtheoretische und -philosophische Positionen. Immer wieder werden zudem gegenstandsnahe und sinnverwandte Begriffe, Diskurse und Perspektiven (Historizität, Zeit/Raum, Leiblichkeit, Körper, Identität etc.) herangezogen, was dem Text seinerseits eine lebendige Reichhaltigkeit verleiht. *Mechanische Verlebendigung* bezieht etwa die Begriffe Henri Bergsons, Gilles Deleuzes, Siegfried Kracauers, Béla Balázs‘, André Bazins, Roland Barthes‘ und anderer mit ein. Tedjasukmana versteht es, diese Korpora auf Passungen zum Lebensbegriff zu überprüfen und zeichnet so ein plastisches Bild eines theoretischen und philosophischen Lebensdiskurses in ausgewählten Formationen der Theoriesgeschichte.

Hier – dies ist eine Stärke der Arbeit – werden (mit ihren teilweise in die Jahre gekommenen Texten mitunter in Vergessenheit geratene) Forschungspotenziale greifbar und anschlussfähig gemacht, die eine Verkörperung und Verlebendigung des audiovisuellen Leinwandgeschehens sprachlich und konzeptionell zu fassen suchen. Tedjasukmana akzentuiert damit auch einen Theoriediskurs aus einer Zeit, bevor etwa ein semiotisches Filmverständnis die Filmforschung tendenziell in eine gewisse Körpervergessenheit manövierte und schließt an einen gegenwärtigen Diskurs zu Leibphänomenologie und Film an. Die Zäsur zwischen Leib und Leinwand sucht Tedjasukmana im Anschluss an leibphänomenologische Studien weiter zu schließen. Man folgt den stringenten Lektüren (insb. von Maurice Merleau-Ponty) und den fokussiert argumentierten Textbeziehungen mit großem Gewinn. Hervorzuheben ist hier, dass der Autor offensiv mit den objektivierenden Potenzialen eines jüngeren leibphänomenologischen Diskurses umgeht und seine Studie dementsprechend weitab von Sprach- und Körperesoterik ansiedelt.

Die Fallstudien des zweiten Buchteils (u.a. mit Bezug zu den Arbeiten von Rainer Werner Fassbinder, Hito

Steyerl, Alexander Kluge und Todd Haynes) sind den theoretischen Positionen gewinnbringend-affirmativ an die Seite gestellt und zeichnen politische, strategische und soziale Effekte des mechanisch gemeisterten Lebens nach. Teilweise hätte eine größere formalanalytische Schärfe zur weiteren Anschaulichkeit der Studie beigetragen; hier vertraut der Autor teilweise stark auf Gegenstände, deren Verbindung zum angeführten Diskurs immanent zu sein scheint.

Tedjasukmanas Thesen zu einer politischen Ästhetik mechanischer Verlebendigung bringen dennoch die epistemischen Konstruktionen Körper/Leben, Dispositiv und Diegese in Kontakt und werfen überaus produktive Anschlussfragen auf, deuten Paradigmenwechsel an und geben wertvolle Forschungsimpulse. Mit diesen Impulsen entwickelt die Studie – zum Preis eines stellenweise hohen Voraussetzungsreichtums – am effektivsten Anschluss- und Gebrauchswerte, welche zugleich ihre größte Stärke darstellen. Insbesondere aufgrund ihrer quantitativ und qualitativ hohen theoretischen Dichte ist die vorliegende Monografie überaus empfehlenswert.

Carlo Thielmann (Mainz)